

Dein Reich komme

MONATSHEFTE

HERAUSGEGEBEN
VOM MISSIONSBUND
«KLICHT IM OSTEN»
WERNIGERODE A. H.
VERANTWORTLICH
FÜR DEN INHALT:
MISSIONS-DIREKTOR
JAKOB KROEKER

Das Reichsgebet. S. 1 / Aus Dienst
und Werk! S. 5 / Todesanzeige Hein-
rich Hesse. S. 11 / Aus unserer Dis-
mission. S. 11 / Bücherschau. S. 15

NUMMER 1 JANUAR 1940 21. JAHRGANG

Das Reichsgebet.

Von Missionsdirektor J. Kroeker, Wernigerode / S.

„Vater unser, der du bist in dem Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Es komme dein Reich.

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Übel.

Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“

(Matth. 6, 9—13.)

Liebe Missionsfreunde! Das Reichsgebet in seinem Inhalt soll in diesem Jahre unser Neujahrsgruß sein. Wie ist das zu begründen?

Während die Völker untereinander die Sprache der Waffen führen, redet die Kirche in ihren lebendigen Liedern im Gebet zu Gott. Was sie als Dank für Empfangenes und was sie als Sehnsucht für die Zukunft in sich trägt, das spricht sie vor dem aus, von dem sie sich ganz verstanden weiß. Sie kennt Gott. Sie kennt Ihn in seiner Souveränität als den Herrn der Geschichte. Sie kennt Ihn als den Vater der Barmherzigkeit, der sich zu denen bekennt, die zerschlagenen Herzens und gedemütigten Geistes sind. Sie kennt Ihn auch in der Offenbarung seiner Königsherrschaft im Sohn, durch den Er Anspruch erhebt auf die Zukunft der Völker und der Welt.

Warum ist das Evangelium Gottes in Christo Jesu Völker, Zeitalter und Welten umspannend? Weil die in Christus Jesus offenbar gewordene und zu uns gekommene Gottesherrschaft Anspruch erhebt auf den Menschen und die Völker und den Kosmos, d. h. auf

die Welt. Die Zukunft soll einmal der Größe und dem Inhalt der Gottesherrschaft entsprechen, die in Christus Jesus als Frohe Botschaft und damit aber auch als Ruf Gottes in die Geschichte getreten ist. Nicht etwa nur mit dem Wort über Christus, mit Christus selbst haben sich hinfort die Menschen, die Völker und die Reiche dieser Welt auseinanderzusetzen. Das ist aber eine Auseinandersetzung mit der Gottesherrschaft in Christo und mit dem Gottesreich, von dem Er der Anfänger und Vollender ist.

Denn Christus lebt in der Gottesherrschaft seines Vaters. Er lebte in ihr bereits in den Tagen seines Fleisches. Nur so wird verständlich jene Vollmacht in seinem Reden und Handeln, wie sie weder Schriftgelehrte noch Pharisäer, weder Propheten noch Erzväter vor Ihm besaßen hatten. Damit wurde in seiner Person alles zu einem Ruf in die Gottesherrschaft, durch die allein alle menschliche Sehnsucht nach Heil und nach ewigem Leben erfüllt werden kann. Selbst sein Gebetsleben floß aus diesem Streben in der Gottesherrschaft. Als seine Jünger Ihn eines Tages baten: „Herr, lehre uns beten!“, da gab er ihnen und damit auch der kommenden Kirche

das Reichsgebet.

In unserer kirchlichen Sprache nennen wir es: Das Vaterunser oder: das Gebet des Herrn. Schon Johannes der Täufer hatte versucht, seine Jünger aus der allgemeinen Gebetsreligion der damaligen Zeit herauszuheben. Der Gebetsumgang mit Gott war entweiht und zum öffentlichen Kultus geworden. In dem Plappern wie die Heiden und in der Länge der öffentlichen Gebete sah man einen Gottesdienst. Der Geist der Kindshaft war aus ihm gewichen. Die innere Erhebung des Herzens und die Zuflucht des Menschen zu Gott war zu seelenlosen vorschriftsmäßigen Handlungen erniedrigt worden. Durch sie glaubte man sich seines Gottes bemächtigen zu können. Heidnische Anschauungen über das Geheimnis des Gebets hatten sich auch des Heiligtums zu Jerusalem und der Synagogengemeinden des jüdischen Volkes bemächtigt.

Jesus sprach nun zu den Berufenen für das Königreich im Himmel: „Wenn ihr betet, so sprecht: Vater!“ Das war die neue Reichsgottesherrschaft, die aus Jesu Umgang mit Gott sprach. Jesus lebte im Geiste der Kindshaft und in der Kraft der erschienenen Gottesherrschaft. Darin lag das Geheimnis seiner Vollmacht, in welcher er Mühseligen und Beladenen, Zöllnern und Sündern, Kranken und Besessenen dienen konnte. Hinter seiner Vollmacht stand die Gottesherrschaft, die größer war als die Welt, in die er sich vom Vater gesandt wußte. Er konnte in das Leben aller mit der Frohen Botschaft treten: „Zut Buße! Denn es ist hergekommen die Herrschaft der Himmel!“¹ Matthäus bezeichnet Jesu Botschaft dreimal als „das Evangelium der Königsherrschaft“². Jesu Sendung entspricht der Größe seines Senders, der Inhalt seines Evangeliums der Größe der Gottesherrschaft. In der großen eschatologischen, d. h. endgeschichtlichen Schau des Matthäus-Evangeliums heißt es wörtlich: „Und es wird verkündigt werden das Evangelium der Königsherrschaft aller Erde, Zeugnis zu

¹ Matth. 3, 17.

² Kap. 6, 23; 9, 35 u. 24, 14.

geben jedem Volke, und dann wird das Ende kommen.“ Das Ende der Weltgeschichte wird bestimmt werden durch die in Christo Jesu offenbar gewordene Gottesherrschaft.

In seinem Inhalt ist daher das Vaterunser auch unendlich viel größer und umfassender als etwa nur der Ausdruck der persönlichen Anliegen eines Betenden zu Gott. Gewiß schließt es auch mit ein, was jeder einzelne in seinem Umgang mit Gott an Erhebung, Danksagung, Bitte, Fürbitte, Sehnsucht, Erwartung bewegt. In seiner Himmel und Erde umspannenden Weite, in seinem heilsgeschichtlichen Inhalt und seinem eschatologischen Ziel sprengt es jedoch alles nur Persönliche, Konfessionelle, Völkische, Vergänglichliche. Es ist Reichsbekanntnis mit dem Glaubensanruf: „Unser Vater!“ Es ist Reichshuldigung mit dem Gebet: „Geheiligt werde dein Name!“ Es ist Reichsehnsucht mit der Adventsbitte: „Dein Reich komme!“ Es ist Reichserwartung mit dem Reichsgottesziel: „Dein Wille geschehe auf Erden wie er geschieht im Himmel!“

Es hat Zeiten in der Geschichte der Kirche gegeben, wo das innerliche Bedürfnis der Gläubigen befriedigt war, wenn das Vaterunser in seiner ganzen Fülle, Tiefe und Weite nur zu ihnen persönlich sprach. Die persönliche Erbauung an den einzelnen Bitten, die Dankbarkeit über das Eingehen Gottes in ihre persönlichen Nöte, die Freude an den Worten, mit denen man seine persönlichen Anliegen vor Gott bringen konnte — sie genügten ihnen. In Zeiten jedoch wie die unsrigen mit ihren Spannungen, die Kontinente und Völker in Atem halten, die ein Übermaß an Hingabe und Kraft von jedem erfordern, der im öffentlichen Beruf oder im Leben seines Volkes oder im Dienst an der Gemeinde steht, muß das Wort größer sein als die Zeit mit ihren Spannungen und der Mensch in seinen Aufgaben und in seinem Können, in seinen Nöten und in seinen Erwartungen.

Das weit größere Wort spricht zu uns aus dem Reichsgebet. Sein Inhalt steigt hinab in den ganzen Ernst der Gegenwart. In seinen Zielen umspannt es jedoch alle Zeitalter bis hin zu einer letzten Vollendung. In seinen Kräften überwindet es jede Macht, die sich wider Gott und dessen Gesalbten erhebt. In seiner Fülle stillt es die Sehnsucht aller, die am ersten nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit trachten. Weder Leiden noch Todesmächte heben es im Leben derer auf, die von der Herrschaft Gottes und von der Gemeinschaft mit Christus ergriffen sind.

Denn Gottes Reich ist nicht von der Art dieser Welt. Es entspricht auch in seiner geschichtlichen Gegenwart der Herrschaft Gottes mit ihren heilsgeschichtlichen Zielen. Das in Christo Jesu in die Geschichte getretene Reich Gottes war daher stets gegenwärtig und zukünftig zugleich. Es war zu jeder Zeit nur eine Teilerscheinung und blieb dennoch angelegt aufs Ganze. Es gründete sich stets auf die Berufung der einzelnen und blieb dennoch in seiner Zukunft Völker und Welten umspannend.

Das gemeinsame Zeugnis der Evangelien lautet daher auch, daß in Jesu jene Christusautorität in die Geschichte getreten ist, die allein Anbruch, Mittler und Vollender der neuen Heiliszukunft mit ihrer endgeschichtlichen Vollendung

sein kann. Das A. Z. war in allen seinen messianischen Verheißungen und Glaubenserwartungen offen geblieben. Erst in Christo konnte Gott ihm eine personhafte Erfüllung und einen allerersten Inhalt geben. Damit wurde Christus das Ende der alttestamentlichen, zugleich aber auch der Anfang der neutestamentlichen Heilsoffenbarung. Denn Jesu Kommen ins Fleisch und seine Reichsgottesbotschaft in Weltmacht konnte nie nur Anbruch sein. Er in seiner Person mußte zugleich auch die Verheißung und die Bürgschaft in sich tragen, daß durch Ihn Gott seinen Herrschaftsanspruch auf die Welt bis zu einer letzten Vollendung durchführen werde. Wie stark dieser gewaltige Reichsgebante mit seiner ungeheuren Spannweite den ganzen Inhalt des Vaterunsers beherrscht, wird ersichtlich, wenn wir es noch einmal im Zusammenhang mit folgenden Worten umschreiben: Eine Reichsautorität: „Unser Vater!“ Eine Reichshuldigung: „Geheiligt werde dein Name.“ Ein Reichsgebiet: „Dein Reich.“ Ein Reichsgesetz: „Dein Wille.“ Eine Reichsgemeinschaft: „Unser Brot.“ Eine Reichshaltung: „Bergab, wie wir vergeben!“ Eine Reichsehnsucht: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Ein Reichsziel: „Erlöse uns!“ Eine Reichshymne: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit!“

Da dieses Reich mit seiner Gottesherrschaft noch nirgends Raum unter den Völkern hat, so kann das Reichsgebet zunächst allein von der Gemeinde im Geiste und in der Wahrheit gebetet werden. Trotz aller geschichtlichen Unvollkommenheit hat hier die Wirklichkeit begonnen, die einmal vollendet und souverän die Zukunft beherrschen wird. Ein Lobgesang wie der Schluß des Vaterunsers kann auf Erden nur von Menschen gesungen werden, deren Erkennen und Glaubensstellung, Sehnsucht und Heilserwartung von der endgeschichtlichen Gottesherrschaft ergriffen worden sind.

Widerspricht dem Gesagten nun nicht die geschichtliche Wirklichkeit? Steht nicht die Geschichtswirklichkeit der eschatologischen Reichsgotteswirklichkeit widersprechend gegenüber? In dieser Frage taucht die ganze Spannung auf, die zwischen Christus als Verheißung und Christus als Erfüllung für die neutestamentliche Gemeinde besteht. Die Gottesherrschaft war präesistent, existierte bereits vor allem Weltgeschehen. Das kann aber nicht vom Gottesreich gesagt werden. Es wurde in seinem Anbruch offenbar in Christus Jesus. Denn Reich Gottes ist immer eine mit der Geschichte verbundene und über die Geschichte hinausweisende Offenbarung der Reichsgottesherrschaft. Es ist also ein lebendiges, fortschreitendes Geschehen, dem Christus als der gegenwärtige Herr und wiederkommende König den Inhalt gibt.

Der Glaube der Gemeinde kann mithin weder sagen: Das Reich Gottes ist noch nicht da! Noch kann er sagen: Es ist da! Es ist da im Anbruch, in seinem Werden, es ist aber nicht da in seiner Vollendung. Was zwischen diesem Anbruch und der zukünftigen Vollendung liegt, ist die Eschatologie, d. h. die endgeschichtliche Erwartung der Kirche. Im Glauben steht sie im Wirken des Reiches Gottes. In der Hoffnung wartet sie auf die Vollendung des Reiches Gottes. Bei ihr kann es sich also nicht um die Frage handeln: ob Gegenwart oder Zukunft. Sie lebt in dem Bekenntnis:

Begewart und Zukunft. Die Kirche Christi steht in ihrem Glauben und mit ihrem Dienen daher weder nur in der Gegenwart noch wartet sie im Geiste der Hoffnung nur auf die Zukunft.

Das Reichsgebet! Sein Inhalt ist nicht vom Jünger. Nicht ein Mensch hat es geformt. Es hat seinen Inhalt und seine Form von dem, der Menschen und Völker, ja Himmel und Erde neu zu machen vermag und neu machen wird. Die Kirche hat es als Geschenk empfangen. Sie hätte ihrer Sehnsucht und Hoffnung nie einen Inhalt mit solch einer inneren Spannweite geben können. Im Geiste der gewaltigen Gedankengänge des Reichsgebets lebt, dient, ringt und wartet sie nun. Es entspricht in seiner Größe auch der Größe unserer Zeit. Denn es enthält alles, was auch wir in unserer Dankbarkeit und Hoffnung als Neujahrsgruß und Segenswunsch für den Freundeskreis unseres Missionsbundes sowie für die gesamte Kirche, für unser Volk, für unsere Obrigkeit, ja letztlich für die Völkerwelt in uns tragen:

„Dein Reich komme!“

Ja Herr, es komme Dein Reich!

Aus Dienst und Werk!

Das Wort aus Gottes Herz und Mund lebt, schafft und macht uns ganz gesund.

Das Wort aus Gottes Herz und Mund erobert still das Erdenrund.

Im Wort geht Christus durch das Land, entzündet selbst den heil'gen Brand.

Im Wort geht Christus durch die Welt, bis Ihm die letzte Mauer fällt.

Am letzten Reformationssonntag, mit welchem meine Vortragstreife im November begann, klangen mir im Morgengottesdienst aus Kindermund diese Verse entgegen. Sie bewegten mich um so mehr, als unser Missionsbund — wie wohl alle Missionswerke — in den ersten beiden Kriegsmonaten eben die Erfahrung von der stillen, unaufhörlichen Weiten- und Tiefenwirkung des Evangeliums in besonderer Weise machen durfte. Der majestätische Gott läßt sich keinerlei Grenzen setzen, weder vom Eigenwillen des Menschen, noch vom Haß der Dämonen. Unablässig umschreitet Sein Wort das ganze Erdenrund. Auch mitten im Kriege geht Christus durch die Welt, und einmal — wie bald vielleicht? — wird Ihm die letzte Mauer fallen. An diesem missionarischen Wirken des göttlichen Wortes in der Kriegszeit darf auch „Licht im Osten“ seinen bescheidenen Anteil haben; davon haben die letzten Nummern unseres Blattes berichtet, und auch die erste Nummer des schicksalvollen Jahres 1940 legt davon Zeugnis ab.

Bergangenem November nun konnte ich zum ersten Male seit Kriegsbeginn wieder eine Volksmissionsfahrt unternehmen, um Gemeinden im deutschen Vaterlande von Gottes Walten im Osten zu erzählen. Vorbereitet hatte diese

Reise Herr Dekan Kiefer aus Künzelsau, der nicht nur ein langjähriger Freund unseres Missionsbundes ist, sondern auch mir seit der Studentenzeit wohl vertraut. Als der erste Sekretär der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung, den ich kennen lernte, begegnete er mir in der Vorkriegszeit in meiner Vaterstadt Straßburg, und diese Begegnung ist mir immer unvergesslich geblieben.

Eigentlich hatte ich im Herbst nur einen Besuch einiger Orte Nord-Württembergs, der schon für den vergangenen Mai geplant gewesen war, nachholen wollen; aber unter der Hand des schwäbischen Freundes wurde ein dreiwöchiger Missionszug daraus, der mich nach einem kurzen Beginn im badischen Pforzheim durch ganz Württemberg führte. Da kurz vorher unser Mitarbeiter Br. Fast auch das Schwabenland bereiste, gab es in der Vorbereitung hier und da eine Überkreuzung; aber im allgemeinen konnten sich unsere Dienste glücklich ergänzen. Herrn Dekan Kiefer sowie allen Dekanaten, Pfarrhäusern und Gemeinden, deren Gast ich sein durfte, möchte ich hier noch einmal herzlich für alle Mühe und Liebe danken, die sie an die Vorbereitung und Durchführung dieser Reise gewandt haben.

Eine nächtliche Fahrt brachte mich von Wernigerode in den Süden des Reiches. Merken wir in unserem verträumten Harzstädtchen im allgemeinen wenig vom Kriege, so vermittelt eine solche Reise doch schon stärkere Eindrücke davon. Besonders die nächtlichen Wartefälle der Bahnhöfe mit den zahlreichen Soldaten an allen Tischen waren dazu geeignet, einen alten Weltkriegersteilnehmer lebhaft in frühere Zeiten zurückzuversetzen. Um so ernster wurde es mir, welch großen Auftrag ein Kriegsmann Jesu Christi heutiges Tags hat, und ich gedachte des reissigen Apostels Paulus, der unter so unendlichen Schwierigkeiten und Gefahren den damals bekannten Weltkreis im Dienste des ewigen Königs umzog. Wie gering sind dagegen doch selbst in dieser bewegten Zeit die Beschwerlichkeiten der Reise, die wir auf uns zu nehmen haben!

Der Dienst begann, wie schon erwähnt, am Reformationssonntag in der landeskirchlichen Gemeinde zu Ispringen, und wenn dort die Hörer durch meine Erzählungen nur annähernd so erquickt wurden, wie ich durch die Aufnahme in ihrer Mitte, so ist der Besuch bei ihnen nicht vergeblich gewesen. Anschließend fanden einige Vorträge in kleineren Kreisen der Gemeinde und Stadtmission in Pforzheim statt, die Gelegenheit boten, ältere Freunde zu grüßen und neue kennen zu lernen. In Pforzheim konnte ich am Montag nach dem Reformationsfest auch noch an einer reichsegneten Zusammenkunft des Pastorengerebetsbundes für Baden und Württemberg teilnehmen, der ich auch von unserem Missionsdienst in Kriegszeiten berichtete. Eine große Freude war es mir, am nächsten Tage auf dem „Missionsberge“ von Liebenzell als Gast einkehren zu dürfen. Es war mein erster Besuch bei der Liebenzeller Mission, aber von Anfang an war die Gemeinschaft des Geistes spürbar, und der Gedankenaustausch im großen und kleinen Kreise der Missionsgeschwister war sehr lebendig.

Nach dem nächsten Bestimmungsort, Freudenstadt im Schwarzwald, kam ich nur mit großer Verspätung und trat gerade noch im letzten Augenblick in den ausgezeichnet verdunkelten Gemeindefaal, so daß mein Erscheinen im kleinen Strahlenkegel des Podiumlichtes wirklich etwas Überraschendes an sich haben

musste. Für jemanden, der gewöhnt ist, seine Hörer zu sehen und anzusehen, ist es zunächst etwas absonderlich, in einen durch Dunkelheit gewissermaßen entleerten Raum hineinzusprechen. Man kann keine rechte Führung mit den unsichtbaren Hörern gewinnen. Um so mehr muß man von der Sache, die man zu bringen, von dem Wort, das man zu sagen hat, durchdrungen sein, gewiß, daß es unabhängig von psychologischen Hilfen oder Hemmungen seine Sendung erfüllt. Das gilt nicht nur von der geistlichen Rede im eigentlichen Sinn, sondern auch von unseren schlichten Missionsberichten. Freudenstadt ist mir ein altvertrauter Ort. Hier erlebte ich meine erste christliche Studentenkonzern mit unauslöschlichen ersten Missions-eindrücken. Hier fand ich als Kriegsleutnant im christlichen Kurhaus „Palmenwald“, das damals ebenso wie heute Lazarett war, Genesung. Ein stiller Vormittag führte mich denn auch zur Zwiesprache mit der Erinnerung unter die herrlichen Schwarzwaldtannen hinter dem „Palmenwald“. „Bergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat.“

Und nun folgte zwischen Donau und Kocher, von Tuttlingen bis Künzelsau eine Stadt, Städtchen oder Dorf auf das andere mit vielen Tages- und Abendveranstaltungen. An einem Ort sprach ich in drei Tagen zehnmal, Sonntags nie unter fünfmalen. Es ist unmöglich, von all diesen schönen Diensten den einen oder anderen besonders hervorzuheben. Überall wurde das Zeugnis von dem Leben und Kämpfen der russischen evangelischen Gemeinden in der weiten Welt mit liebevollem Verständnis aufgenommen. Auch unsere geistliche Verantwortung gegenüber den slawischen Kriegsgefangenen aus dem polnischen Feldzug wurde allenthalben erkannt und bejaht, wie dies für die christliche Gemeinde ja selbstverständlich ist. Überall wurden reichlich Gaben der Liebe gegeben, in einer kleinen Stadt sogar überreich, wie es so geht, daß die Herzen sich je und dann besonders öffnen. Auch in der schönen württembergischen Landeshauptstadt, in der wir manchen treuen Freund haben, hielt ich mehrere Gemeindeabende und Missionsvorträge. Dort war auch Gelegenheit zu Unterredungen mit führenden Kirchenmännern, in denen die Sonderart unseres Werkes und zugleich sein Platz in der Gesamtheit der deutschen evangelischen Ostwerke zur Geltung kam. In einem Vorort von Stuttgart besuchte ich unser liebes Vorstandsmitglied, Herrn Superintendenten Hahn, der dort einen neuen Wirkungskreis gefunden hat. Mit besonderer Freude folgte ich einer Einladung der Stuttgarter Hahnischen Gemeinschaft, um in ihrem großen, schönen Saale in der Paulinenstraße im Rahmen einer biblischen Nachmittagsveranstaltung von unseren östlichen Gemeinden zu berichten. In der geistigen Hauptstadt des schwäbischen Landes, Tübingen, konnte ich diese Fahrt beendigen. Auf dem Adolf-Schlatter-Haus sprach ich vor geladenen Gästen über „die wahre Freiheit der christlichen Kirche“, erläutert an Beispielen aus der russischen Kirchengeschichte“. Der durch Dr. Eberhard Müller, dem Studentenpfarrer von Tübingen, ausgezeichnet vorbereitete Abend führte zu einer lebhaften und fruchtbaren Aussprache.

Damit sagte ich Württemberg Lebewohl, Dank gegen Gott im Herzen für drei reiche Reisewochen. Der Weg führte nach Frankfurt am Main zur 4. Konferenz von „Licht im Osten“. Aber sie wird von befreundeter Seite noch berichtet werden; darum sei hier nur angedeutet, daß wir auch für diese

Tag sehr dankbar sein konnten. Der Hunger nach geistlicher Klärung und Stärkung, der in der glaubenden Gemeinde vorhanden ist, wurde dort sehr deutlich offenbart, aber er konnte auch gestillt werden. „Im Wort geht Christus durch die Welt.“ Er geht auch durch unser deutsches Land und säet sich selbst aus in verlangende Herzensfurchen.

Den vorstehenden Arbeitsbericht erhielten wir von unserem Mitarbeiter Dr. Joachim Müller, der zwar in der Hauptsache für unsere Ostaufgaben verantwortlich ist, der aber auch immer wieder zu unseren deutschen Gemeinden in der Heimat gerufen wird.

Wir lassen anschließend unsern Missionssekretär Gerhard Jast zu Worte kommen:

„Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“

Bei Ausbruch des Krieges fragten wir uns, wie wird es mit unserer Arbeit, mit unserem Dienst im In- und Auslande und mit der dienenden und werbenden Reisetätigkeit? Mein Reiseplan lag für das nächste Winterhalbjahr fest. Werden unsere Gemeinden auch unter den neuen Umständen ihre Türen für unseren Dienst offen halten? Unter dem oben erwähnten Lösungswort fragte ich noch einmal bei allen Gemeinden, mit denen schon ein Dienst vereinbart war, an, und siehe da, die meisten sagten zu, einige schüchtern und mit Bedenken, andere freudig und mutig mit den Worten: „Selbsterständlich! Wir freuen uns auf Ihr Kommen!“ Das gab Mut, trotz Krieg und Verdunkelung die Reisetätigkeit zu beginnen.

Am 6. Oktober frühmorgens um 7 Uhr ging's los nach Eßlingen in Württemberg. Ich wollte an dem Tage sonst nach Bayreuth, aber in Halle erfuhr ich, daß das unmöglich sei, und so mußte ich nach Stuttgart weiterfahren. Etwa um 10 Uhr abends war ich in Eßlingen. Hier fand ich in der Nähe des Bahnhofes in einem Gasthause ein kleines, stilles Zimmer. Todmüde legte ich mich hin, denn die letzten zwei Nächte zu Hause hatte ich kaum geschlafen. Am nächsten Morgen erwachte ich wieder frisch und munter.

Nachmittags ging ich zu Herrn Dekan Ströle. Da erlebte ich meine erste erfreuliche Enttäuschung, denn der verehrte, liebe Herr Dekan empfing mich mit den Worten: „Aber warum läuteten Sie nicht gestern gleich bei uns an, ich hätte Sie gerne vom Bahnhof abgeholt, denn Ihr Zimmer wartete auf Sie.“ Für eine ganze Woche durfte ich in diesem gastfreundlichen Hause mein Stammquartier aufschlagen und immer wieder zur Nacht einkehren, wenn ich in der Nähe war. Diese erste Woche diente ich im Kreise Eßlingen in den Orten Deizisau, Eßlingen, Mettingen, Könaen, Berkheim, Nellingen, Weldenbronn und am 12. Oktober hatte ich sogar vier Dienste: um 8 und 10 Uhr morgens in Nellingen und um 5 und 8 Uhr abends in der Friedenskirche in Stuttgart. Die Sonntage brachten fast immer drei bis vier Dienste, dies aber war ein Werktag. Den ganzen Tag regnete es, und besonders abends goß es in Strömen, zudem war es stockfinster. Herr Stadtpfarrer John wollte die zweite Abendversammlung im Gemeindefaal schon absagen, denn wir befürchteten, es würde bei diesem Wetter und bei dieser Dunkelheit niemand kommen. Wie erstaunt aber waren wir, als der Gemeindefaal abends fast voll war. Ich hielt einen Lichtbildervortrag über das Deutschtum und

Christentum in Rußland. Als ich die Konferenz der Evangeliumschriften in Leninarad aus dem Jahre 1926 mit dem verstorbenen Bruder Iwan Stepanowitsch Prochanoff in der Mitte zeigte und erklärte, rief eine Frau aus: „Gerade an diesem Plage stand auch er vor einigen Jahren und sprach zu uns!“ Dann um 10 Uhr in strömendem Regen und stockfinsterner Nacht mit der Straßenbahn zurück in mein Standquartier nach Eßlingen. Unterwegs umsteigen. Aber auch das gelinzt. In Eßlingen holte mich Herr Dekan Ströle jeden Abend von der Straßenbahn ab. Der Herr vergelte ihm und all den andern diese liebevolle und aufopfernde Gastfreundschaft zu Kriegs- und Verdunkelungszeiten.

Am 15. Oktober diente ich fünftmal in Heidenheim-Schnaitheim bei Herrn Stadtpfarrer Waßer. Als ich Sonnabend durch die Straßen gehe, ruft mich von der andern Seite der Straße plötzlich ein Mann an. Erstaunt sehe ich mich um. Da läuft er auf mich zu mit dem Ausruf: „Sind Sie nicht ein Rußlanddeutscher?“ — „Jawohl.“ Es war Br. Hoffmann, mit dem ich vor einigen Monaten ganz flüchtig in Stuttgart auf der Tagung der Rußlanddeutschen bekannt geworden war. Wir hatten uns damals nur flüchtig gesehen und gesprochen, hier aber schmolzen unsere Herzen mehr zusammen, denn wir merkten, daß noch ein höheres Band als Rußland, das Band des Glaubens, unsere Herzen verbindet.

Vom 17. bis 19. Oktober diente ich in Schwäbisch-Hall bei Herrn Dekan Koller. Am 18. sprach ich nachmittags im Pfarrkranz und abends im Diakonissenhaus, wo ich auch wohnte. Am 20. Oktober war ich in Aiblingen, und Sonntag, den 22. Oktober durfte ich dreimal in Sindelfingen bei Herrn Stadtpfarrer Kischer sprechen, nachmittags auf dem Missionsfest zusammen mit einem Missionar aus Afrika von der Baseler Mission. Da wurde es mir ganz besonders groß, wie Christus seine Diener hinausgeschickt in die ganze Welt, in alle Erdteile, nach Ost und West, Nord und Süd. Hier hatte er zwei zusammengeführt, die sich vorher nie gesehen hatten, den einen aus dem heißen Afrika, den andern aus dem kalten Sibirien, aber beide Diener e i n e s Herrn, e i n e s Werkes. Welch eine Ehre, für diesen Herrn arbeiten zu dürfen! Ja, gerade auch in diesen so ernstesten Zeiten müssen auch wir, wie unser Herr und Meister, die Werke des wirken, der uns gesandt hat, solange wir es noch können, solange es noch Tag ist.

Vom 23. bis 29. Oktober durfte ich im Kreise Calw bei Herrn Dekan Hermann in den Orten Altbengsteb, Stammheim, Calw, Würzbach, Holzbronn, Simmozheim und Möttingen dienen. Am 30. Oktober ging die Reise nach Hessen in den Kreis Frankenberg (Eder). Hier durfte ich wieder einmal für eine Woche in Köddenau bei Herrn Pfarrer Wendel ein Standquartier aufschlagen. In diesem Kreise diente ich in den Orten Köddenau, Birkenbrinzhäusen, Haine, Bottenborn, Rosenthal, Rode, Frankenu, Allendorf und am 12. November abschließend in Frankenberg. Auch in Frankenu bei Herrn Pfarrer Dellit wohnte ich fast eine Woche. Am 13. November ging's dann heimwärts — und der erste Kriegsreisediens lag hinter mir.

Es war nicht leicht mit der ganzen Lichtbilderapparat, mit den Büchern und dem Privatgepäck in dieser Zeit des Krieges und der Verdunkelung, in Regen und Schnee, mit der Bahn, mit dem Omnibus und zu Fuß mit dem

schwerbeladenen Handwagen, einmal sogar ohne Weg und Steg, über Berg und Tal durch tiefen Schmutz und Regen, aber es ging, und am Schlusse der Reise mußte ich sogar sagen, es war schön, denn der Apostel Paulus reiste unter ganz anderen Verhältnissen und welch Lobgesänge hören wir aus dem Munde dieses schwergeprüften, größten Heidenmissionars aller Zeiten, der sogar im Gefängnis Loblieder sang, denn er wußte sich im Dienste seines Meisters auf Reisen und in Gefahr, in Verfolgung und Leiden. Als ich zu Hause war, erhielt ich endlich einmal wieder einen Brief aus der alten Heimat, Rußland. „Wie gerne würden wir schon mal von Euch lesen, aber noch geht es nicht. Vielleicht wird es bald gehen“, heißt es am Schlusse dieses Briefes.

Ein neues Jahr, ein neues Jahrzehnt ist wieder angebrochen. Was wird es uns bringen? Bald zweitausend Jahre tobt der Sturm, der das Schiff Christi zu verschlingen sucht. Wann wird er endgültig vorüber sein? Wenn der Friedensfürst wiederkommt, dessen Geburtsfest wir vor kurzem feiern durften, von dem die Engel auf Bethlehems Fluren sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Bis dahin, bis zu Seinem Erscheinen aber laßt uns wirken für Ihn und Sein Reich, „solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“. Darum, liebe Missionsfreunde im In- und Auslande, hinweg allen Hader, enger die Reihen, höher das Glaubensspanier, denn der König kommt, und wohl dem, den er wachend und betend, arbeitend und dienend findet! Gerhard Faust.

Liebe Missionsfreunde!

Wenn im Vorstehenden unsere Brüder Dr. Joachim Müller und Missionssekretär Faust berichteten, so müßten noch folgen die Berichte unserer Missionssekretäre Ferber und Kiefer, Berlin. Aber der Raum ist knapp, so hoffen wir, dieselben kommen später zu Wort. Unser Missionssekretär G. Wessel, Kassel übernahm bei Anfang des Krieges bis Ende des vergangenen Jahres einen kaufmännischen Posten bei einer Kasseler Firma, seine Nerven waren durch den Dienst so erschöpft, daß er außer der Erholungszeit sich körperlich betätigen wollte, um die Nerven wieder aufzufrischen. Wir Brüder im Reisedienst tragen ja alle die eine Not, daß wir meist von Hause fort sind und die Erziehung der Kinder und Fürsorge für die Familie der Mutter allein aufliegt. So war es Br. Wessel ein Bedürfnis, einmal wieder längere Zeit in seiner Familie zu sein. Wie schwer oft die Familien unter der Abwesenheit der Väter leiden, ist ja gar nicht zu sagen und darum ist es immer wieder eine Freude und Erquickung, wenn die Väter von den Reisen heimkehren.

Ich selbst hatte nun vor, noch über den Schluß der Nordlandreise zu berichten, denn von Finnland aus begab ich mich ja noch nach Estland. Aber aus Mangel an Raum ist auch das nicht möglich. Jedenfalls stehen unsere Brüder nach wie vor in gesegnetem Dienst und die Arbeit nimmt ungehindert ihren Fortgang.

Nach einer Bibelwoche im Lazaruskrankenhaus in Berlin fuhr ich zu unserer Frankfurter Konferenz und von da zu einer Evangelisationswoche nach Bayreuth. Trotz des furchtbaren Regens

kamen die Menschen, die Versammlungen waren nicht immer gleich stark besucht, waren aber doch gesegnet.

Von Bayreuth ging es dann noch eine gute Woche zu verschiedenen Gemeinschaftskreisen ins Erzgebirge. In Hartenstein hatten wir einen Missionsabend, an dem ein Film vorgeführt wurde, den die Brüder Buschbeck und Mehlhorn im Sommer auf unserer Glaubens- und Missionskonferenz in Wernigerode aufgenommen hatten. Kurz vor Weihnachten kehrte ich heim. Das alte Jahr ging seinem Ende zu und das neue ist begonnen.

Wir danken allen Freunden für Fürbitte, Gastfreundschaft und Hilfe. Wir sind dankbar, wenn die lieben Leser alle auch nachfolgend aufgeführten Reisedienste auf ihre Fürbittliste nehmen wollen, damit, soviel an uns liegt, auch der Anfangsdienst des neuen Jahres geschehen kann unter dem Segen Gottes und Seiner barmherzigen Gnade. Gott der Herr sei mit uns allen auch im kommenden Dienst.

Herzlichst Euer verbundener

Paul Achenbach.

Am 13. Dezember 1939 erhielten wir die Todesanzeige des Kaufmanns

Heinrich Besse

Beener, Ostfriesland.

Mit diesem unserem Freund und Bruder ging einer unserer ältesten Leser von „Dein Reich komme“ heim. In seinem Hause fanden die ersten Missionsversammlungen von „Licht im Osten“ statt. Von dort aus bahnte sich der Weg in die ganze Provinz. Manche Stunde des Segens verlebten wir in der ganzen Familie Besse. So grüßen wir im besonderen die Angehörigen und unsere ostfriesischen Freunde in der seligen Gewißheit des Glaubens mit Job. 14, 4.

i. A.: Paul Achenbach.

Aus unserer Ostmission.

Berichte vom Arbeitsfeld, zusammengestellt von J. D o d.

Weihnachts- und Neujahrsgrüße von nah und fern.

Weihnachten, der Tag der Geburt unseres Herrn und das Fest der Liebe liegt hinter uns. Die Glocken, die den Christabend einläuteten, sind verstummt. Aber in unsern Herzen klingen die Worte der frohlockenden Freude und des tiefen Gottesfriedens noch nach. Sie leiteten uns bis an das Ende des alten Jahres und grüßten uns an der Schwelle des neuen Jahres. Möchte doch diese Freude über die große Gabe Gottes, das Kind in der Krippe, und der Gottesfrieden, den uns der eingeborne Sohn des Vaters gebracht hat, bei uns bleiben inmitten alles Unfriedens der Zeit.

Im Geiste waren während dieser nun hinter uns liegenden Tage all die Brüder verbunden, denen wir im nahen und fernem Osten als Handlanger Christi dienen dürfen. Davon zeugten die vielen Grüße, die vor und während der Festtage bei uns einliefen. Einige davon möchten wir gern hier weitergeben.

Aus Estland grüßte uns der Vorsitzende des Weltbundes der Evangeliums-Christen, Bruder A. Sarapit, mit folgenden Worten:
„Teure Brüder in Christo! Im Namen der Russischen Evangelischen Bruderschaft, die in dem Weltbund der Evangeliums-Christen vereinigt ist, und in meinem eigenen Namen gestatte ich mir, Ihnen die herzlichsten Glückwünsche zu den Weihnachtsfeiertagen, wie auch zum bevorstehenden Neuen Jahre zu entbieten.

Ich wünsche Ihnen von Herzen vollen Erfolg in allen Ihren Angelegenheiten und reichen Segen von Gott für Ihr Leben im Neuen Jahr.
Es freut mich, Ihnen den herzlichsten Dank unserer leidenden Bruderschaft in Rußland und der in vielen Ländern zerstreuten Brüder hiermit auszusprechen zu können; niemals werden die Brüder Ihre guten Taten zur Erleichterung ihrer Leiden vergessen. In ihrer Dankbarkeit gegen Gott beten sie, daß der Allerhöchste Sie segnen, daß Sie noch lange Ihren heiligen Dienst in dieser Richtung fortsetzen und daß Er Sie am Tage Seines Berichtes dafür belohnen möge (2. Kor. 5, 10).

Gott helfe Ihnen!

Mit herzlichem Brudergruß Ihr Sie verehrender und ganz ergebener

A. M. Sarapit.“

Aus Mandschukuo erhielten wir von dem Leiter des fernöstlichen Bundes der Evangeliums-Christen und dem Presbyter der Gemeinde in Charbin, Br. S. Badantseff folgenden Gruß:

„Teure Brüder im Herrn! Ich beeile mich, Ihnen zum behren Festtage der Geburt Jesu Christi und zum Neuen Jahr zu gratulieren. In unseren Gebeten bitten wir Gott durch Jesum Christum, daß Er Ihnen in den Tagen der Trübsal, die durch den Krieg hereingebrochen sind, Freude schenken möge. Der Herr sei seinen Getreuen in Ihrem Lande ein Licht zur Zeit der Nacht und eine schützende Wolke vor dem Feinde zur Tageszeit.

Ich verbleibe als Christi treuergebener Diener Ihr

S. Badantseff.“

Aus der Hafenstadt Dairen, im Süden der Mandschurei, schreibt uns der Leiter der russischen Evangeliums-Christen und Baptisten, Br. J. Osipoff. Er dient nicht nur der Gemeinde in Dairen selbst, sondern besucht auch die hin und her zerstreuten Gläubigen, verteilt an Russen und Deutsche, besonders auch an deutsche Matrosen, Bibeln und Literatur.

„Auf Beschluß der Gemeinde aller Gläubigen in Dairen grüße ich Sie zum Geburtstag unseres Herrn Jesu Christi und zum Neuen Jahr 1940. Wir wünschen Ihnen von ganzem Herzen reichen Segen für neue Dienste im kommenden Jahr.

In dieser für Sie besonders ernsten Zeit denken wir stets an Sie in unseren Gebeten. Der Herr wolle Sie schützen und Ihnen bald Frieden und Wohlergehen schenken.

Wir nähern uns dem neuen Jahr, und wenn wir inmitten all der Beschwernisse Rückschau halten auf den hinter uns liegenden Weg des alten Jahres, dann erfüllt unsere Herzen Dank gegen Gott für all seine Gnadenweisungen, seinen Segen und seine große Hilfe an uns, seinen geringen Knechten; der ganze Weg ist gekennzeichnet von Gedenksteinen mit folgender Aufschrift: „Erinnere dich aller Gnadentaten und Liebeserweisungen Gottes, zähle sie

auf und wiederhole sie einzeln in deinem Herzen...“ Wenn wir russischen Gläubigen, besonders aus den Reihen der Flüchtlinge, an sie denken und sie alle aufzählen, dann finden wir darunter auch den Missionsbund „Licht im Osten“, durch den wir so oft — manchmal ganz unerwartet — briefliche Aufmunterungen, materielle Hilfe, Literatur, Bibeln und Neue Testamente in verschiedenen Sprachen empfangen haben. Dank Ihrer Unterstützung durfte ich einige Missionstreifen zu Wasser und auf der Eisenbahn machen und dabei mit Werken der Liebe Menschen im Tal des Jammers, des Leidens und der Not trösten und ihre Tränen trocknen. Viele deutsche Matrosen werden beim Lesen der Bibel an „Wernigerode“ denken. Der Herr selbst wolle Sie, teure Brüder, segnen und belohnen für den so segensreichen und wertvollen Dienst. In der Fürbitte und mit den besten christlichen Wünschen für Sie alle verbleibe ich wie bisher im Dienste des Herrn Ihr

J. J. Osipoff.“

Aus Berlin schreibt eine Schwester, die aus Bulgarien stammend, dort den Beruf einer Kindergartenschülerin erlernt:

„Es naht der Tag der Geburt Christi. Dieses Jahr ist sehr dunkel draußen, aber desto heller leuchtet Sein Licht. Zum zweitenmal darf ich Weihnachten in Deutschland verbringen. Ich bin sehr dankbar, daß der Herr Jesus mich so geführt und mir immer beigegeben hat. Ja, es ist sicher in seinen Armen. Ich kann getrost in das neue Jahr eingehen. Recht gesegnete Weihnachten, viel Segen für das neue Jahr und Kraft für die Arbeit wünscht Ihnen Ihre dankbare

M. Tomowa.“

„Kufe mich an in der Not!“

Vor den Festtagen erhielten wir aus Warschau von einem Bruder der Evangeliums-Christen, der infolge des Krieges mit seiner Frau und drei kleinen Kindern in eine schwere Notlage gekommen ist, ein Schreiben, daraus wir folgende Zeilen entnehmen:

„Ihre Briefe vom 21. November und 6. Dezember, sowie die Geldüberweisung von 300,— Zloty (150,— RM) habe ich erhalten, wofür ich Ihnen und allen Spendern aus der Tiefe meines Herzens danke. Lob und Dank sei Gott dargebracht, daß Er meine und die Gebete meiner Familie erhört hat! Als die Kinder froren und hungerten und ich deshalb des Nachts nicht schlafen konnte, bin ich aufgestanden und habe still zum Herrn gefleht, Er möge sich der Kinder erbarmen und uns Brot und Kohlen schenken. Nach dem Beten wurde ich ruhig und konnte einschlafen, denn ich war überzeugt, daß Gott uns zur Zeit des Hungers retten würde vor dem Tode, und der Herr hat mir durch Sie geholfen.

Für das mir zuge dachte Geld 180 Zloty — Br. Schenderowski bekam 120 Zloty — konnte ich die zer schlagenen Fensterscheiben teils durch neue Scheiben, teils durch Bretter ersetzen; sodann konnte ich etwas Kartoffeln und Kohlen kaufen und den Rest benutzte ich zum Schulden bezahlen. Ich bin meinem Hauswirt bereits die Miete für drei Monate schuldig geblieben, d. h. 195 Zloty, aber ich kann ihm jetzt nicht einmal die Miete für einen Monat bezahlen... Bitte, denken Sie auch weiter an uns, damit wir irgendwie den Winter überstehen!

Mit brüderlichem Gruß

Johann Mantowski.“

Eine Hilfe zur rechten Zeit.

Br. Boltzniev ist aus dem Osten geflüchtet und lebt jetzt mit seiner Familie, Frau und drei Kindern, in Lobsch. Wir konnten ihm in seiner Notlage eine Weihnachtsfreude bereiten, indem wir ihm eine Geldüberweisung zugehen ließen. Darauf schreibt er uns:

„Ihren Brief vom 13. Dezember habe ich mit Dank erhalten. Und einige Tage später, d. h. am 22. Dezember, erhielt ich durch die hiesige Bank die von Ihnen überwiesenen 35,— Mark. Für Brief und Geld sage ich Ihnen meinen aufrichtigen herzlichsten Dank. Diese Gabe nehmen wir aus des Herrn Hand entgegen, und aus der Tiefe des Herzens danken meine Frau und ich Gott für seine Fürsorge und für Ihre Liebe zu uns. Das Geld kam gerade zur rechten Zeit. Wir konnten uns für die Festtage einige Fettstoffe kaufen, denn wir waren schon einige Wochen ohne Fette geblieben. Möge der Herr selbst Ihnen Ihre Freigebigkeit hundertfältig vergelten!

Ich danke auch für das Rundschreiben von Br. Müller, dem man die Wärme der christlichen Gemeinschaft und die Sorge um das geistliche Wohlergehen der jüngeren Brüder abfühlt.

Wenn es dem Herrn gefällt, hoffe ich in einigen Tagen in die Gegend von Brest-Litovsk zu fahren, um dort geistlich zu arbeiten. Das Dorf Rokitno liegt noch auf dieser Seite des Bug, dort befindet sich ein Versammlungshaus, und etwa 50 Glieder gehören der dortigen Baptistengemeinde an. Diese Gruppe von russischen Gläubigen hat mich einladen. Ich fahre vorläufig ohne Familie hin und beabsichtige, etwa zwei Monate dort zu bleiben. Und dann wird Gott mir zeigen, was ich weiter tun soll.

Ihr im Herrn verbundener Bruder nebst Familie

G. Boltzniev.“

Gottes Wort für slawische Kriegsgefangene.

Wir danken von ganzem Herzen allen Freunden, die uns für diesen Dienst die Hände füllten. So konnten wir weitere an uns ergangene Bitten um Zusendung von Bibeln, Neuen Testamenten und Einzelvebanen in russischer, ukrainischer und polnischer Sprache erfüllen. Hier einige Zeilen aus diesem Dienst:

„Mit herzlichem Dank erhielt ich Ihr Paket mit Schriften vom 18. November. Wie die Kinder strecken die Gefangenen ihre Hände nach den Schriften aus. Freude strahlt in den Gesichtern, wenn ich die Heftchen in die Hände der Empfänger lege.

Können Sie mir bitte noch Testamente oder Bibeln in polnischer Sprache und einen Teil in russischer Sprache schicken?“

Diese Worte stammen aus der Feder einer Schwester. Eine andere Schwester schreibt:

„Mit großer Freude und herzlichem Dank empfing ich Ihre freundliche Sendung von polnischen Evangelien, russischen Testamenten und Psaltern und Rärtchen. Jedes Teil hat große Freude bereitet! All die ausgestreckten Hände hätten Sie sehen müssen! — Ob ich wohl noch einmal auf eine Sendung hoffen darf? ... Der Hunger nach Gottes Wort ist groß!

Mit freundlichem Missionsgruß

Schwester Marie.“

(Fortsetzung folgt.)

Reisedienste.

Missionsinspektor P. Achenbach:

Rierstein am Rhein: Bibelwoche vom 21. bis 28. Januar 1940.

Ungarn-Karpatho-Ukraine: 1.—25. Febr.

Schweiz: Bibelwoche vom 26. Februar bis 3. März.

Missionsinspektor Dr. J. Müller:

Rheinland: ab 15. Februar.

Diersdorf (Bellerwald): 22. Februar bis 1. März.

Missionssekretär Gerhard Jast:

Balstede (Hannover): 25.—30. Januar. Pommern: 3.—20. Februar.

Ostpreußen: 21. Februar bis 17. März.

Missionssekretär Zerber, Berlin:

Westfalen und Siegerland: 10. Januar bis Ende Februar.

Missionssekretär Kiefer, Berlin:

Berlin und Mark: ab 10. Januar bis Ende Februar 1940.

Bücherbesprechungen.

Hans R. Brandenburg:

Der Weg zu Christus,

bezeugt dem Menschen von heute. 724 Seiten. Gebundenband 3 RM. Im Suche-Verlag, Berlin.

„Dies Buch will dem Menschen einen Hiltsdienst tun, die fragend vor der Gehalt Jesu von Nazareth stehen.“ Dieser Satz im Vorwort gibt den Inhalt des Buchs an. Brandenburg ist kein unkonventioneller Führer zu Christus. Er hat manchem Ringenden einen Philippusdienst tun dürfen. Wie praktisch ist die A. I. in, anderen in ihrem Ringen um die tiefsten Fragen des Lebens zu helfen, das bezeugt der Inhalt dieses Buches. Jak Krocher.

Jahresheft v. Anemarie Schwarz-Corinus:

Mit Blumen durch das Jahr 1940.

Kunstverlag Georg Meißel, Nürnberg-G.

Mit 13 Postkarten 1,40 RM.

Sein! Es lohnt sich, den Kalender zu verschicken.

Er wird Kunstfreunden Freude machen!

Hc. Theodor Brandt:

Paulus.

Ein Knecht Jesu Christi. 109 Seiten. Gebunden 2,40 RM. M.B.K.-Verlag GmbH, Bad Salzfien.

Die Sehnsucht, Paulus in seiner Christusvorstellung tiefer zu erfassen, ist neu erwacht. Eine ferne Hilfe, das Wesentliche in der Sendung des Paulus zusammenfassend, ist Brandts Studie über den Apostel. Es ist keine rein erbauliche, sondern eine theologische Arbeit, die stark anregt und zum Weiterforschen in den Paulusbriefen führen will. Jak Krocher.

W. von Loewentich:

Paulus.

Sein Leben und sein Werk. 713 Seiten, 4,50 RM.

Weitverbreitete Luther-Verlag, Witten.

Diese Einführung in das Wirken des Apostels und in den Inhalt seiner Briefe ist eine besondere Gabe. Der Verfasser ist ungemein klar in der Darstellung der Sendung des Apostels und in der Formulierung der paulinischen Heilsausdrücke. Die Einführung in die einzelnen Paulusbriefe, erfolgt in Verbindung mit der Schilderung der Missionsreisen des Apostels. So wird verständlich, daß Paulus als Missionar, als Evangelist, als Seeliger seine Briefe schrieb. Jak Krocher.

Menschen, die den Ruf vernennen.

Band 30: John Wesley Band 31: August Hermann

Frankie. 80 resp. 96 Seiten. Gebunden 1,20 RM.

kartoniert 0,90 RM. Brunnen-Verlag, Gießen.

Wie die vorangehenden Bände dieser beliebten

Sammlung werden auch diese zwei neu erschienenen ihre

dankbaren Freunde finden. Doch Gott im Laufe der Geschichte immer wieder Menschen sind, die keinen Ruf vernennen, abson legt jedes Fändchen ein besonderes Zeugnis an. Jak Krocher.

Hc. Johannes Böhlig:

Paulus.

Ein Lebensbild für die Gemeinde. 256 Seiten. kartoniert 2,40, 2 Linen 3 RM. Christliche Verlagsanstalt Konstanz i. B.

Die Schrift etwas praktischer in der Ausführung, inhaltlich jedoch nicht weniger wertvoll ist Böhligs Arbeit über Paulus. Schon die Gliederung des Stoffs regt an, an er verarbeiteten Themen Bibelfunden für die Gemeinde zu halten, um sie anzuführen in die Christuswelt statt des Apfels. Es lohnt sich, wenigstens eins dieser drei Werke sich anzuschaffen. Jak Krocher.

Karl Schönaur:

Brautpaare und ihr späteres Ergehen.

112 Seiten. Mit vierfarbigem Schutzumschlag. Leinen

1,20 RM, Pappeband: RM. Quell-Verlag, Stuttgart.

Heute abt es viel Gelegenheiten, sich ein wegweisendes Buchlein zu schenken. Jak Krocher.

W. Eichrodt:

Theologie des Alten Testaments.

Teil 3. Gott und Mensch in irdischen-Verlag, Leipzig.

195 S. Brochiert 4,— RM; geb. 5,— RM.

Nur wer sich mit den zwei ersten Bänden der Theologie des AT vom Verfasser eingehend beschäftigt hat, wird das Erscheinen des 3. Bandes zu würdigen wissen. Sein Inhalt ist: „Gott und der Mensch“, und zwar wie sich das Gottesverhältnis zum Menschen und des Menschen Beziehung zu Gott im Leben des einzelnen wie auch eines ganzen Volkes auswirkte. Eichrodt bietet in seinem Werk keine irische, nur gelebte Theologie des AT sondern klärt mit seiner Arbeit so manche grundlegenden Fragen der gesamten Heilsgeschichte. Theologische Arbeitende setzen daher besonders auf sein gelehrtes Werk nochmals aufmerksam gemacht. Ein Sachregister zum Schluss erleichtert das Auffinden der einzelnen Grundwahrheiten aus dem in den drei Bänden gebotenen Reichtum. J. Krocher.

Justus Ferdinand Caux:

Die irdische Forderung.

Eine Wegweisung zur Selbstverwirklichung. 392 Seiten

In Leinen geb. 5,20; M. Leopold Kich Verl. Leipzig.

Caux will mit diesem Andachtsbuch nur weitergeben, was der Geist Gottes ihm selbst hat, um

an denen Menschen Mut zu machen, sich Christus als

Führer anzuvertrauen; Ein gutes Buch für die täg-

